

Sexualisierte Gewalt

NULL TOLERANZ

Kollegiale Fallberatung

+ Hilfe zur Selbsthilfe

Selbstverteidigungsangebote

+ Ich. Bin. Stark.



pluspunkt auf
Instagram folgen





Dr. Sandra Gentsch

Schulpsychologin und Generalistin für Gewaltprävention im Staatlichen Schulamt für den Main-Kinzig-Kreis sowie Mitglied im Redaktionsbeirat des Magazins pluspunkt

Raus aus der Tabuzone!

Zu Beginn meiner schulpyschologischen Tätigkeit vor mehr als einem Jahrzehnt war ich kaum mit Fällen sexualisierter Gewalt an Schulen konfrontiert. Das Thema war im öffentlichen Diskurs eher ein Randthema. Doch gab es diese Fälle deshalb nicht? Die Situation verbessert sich allmählich, doch immer noch ist es für Betroffene schwer, Menschen zu finden, die sie ernst nehmen. Und wenn wir ehrlich sind: Unkompliziert ist dieses Themenfeld auch nicht! Wenn wir über sexualisierte Gewalt sprechen, dann sind wir immer auch konfrontiert mit eigener Unsicherheit, der Sorge, etwas „falsch zu machen“, vielleicht mit Überforderung, auf jeden Fall aber mit vielen Emotionen und meist großer Anspannung. Dies alles sollte uns aber nicht davon abhalten, hinzuschauen, hinzuhören und achtsam zu handeln.

Dieser pluspunkt widmet sich dem Schwerpunktthema „Sexualisierte Gewalt“. Die Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs kommt ebenso zu Wort wie „die Schule von nebenan“, die von konkreten Erfahrungen bei der Erstellung eines Schutzkonzeptes berichtet. Die Ausgabe soll dazu beitragen, das Thema weiter aus der Tabuzone zu holen und ihm in der eigenen Schule Raum zu geben.

Sandra Gentsch

Inhalt

Menschen in der Schule

„Ich liebe und lebe Schule“ 04
Fred Manhold ist Hausmeister mit Herz und Huhn – und ein Glücksfall für seine Schule

Meldungen

Kurz & knapp 06



Sexualisierte Gewalt

Null Toleranz 08
Eine Frankfurter Realschule geht gegen sexualisierte Gewalt vor. Ihr Motto: Wer vor Missbrauch schützen will, muss früh klare Grenzen setzen und Haltung zeigen

„Wer wegschaut, schützt die Täter“ 14
Kerstin Claus, Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, empfiehlt Schutzkonzepte für mehr Sicherheit



Zu vielen Beiträgen finden Sie Bonusinhalte auf der pluspunkt-Website: www.pluspunkt.dguv.de oder QR-Code scannen.



Unterrichtswerkstatt

No risk, no fun? 16
Lerneinheit für mehr Risikokompetenz

Prävention

Ich. Bin. Stark. 18
Bei der Suche nach Selbstverteidigungsangeboten für Kinder und Jugendliche sollten Schulen einige Dinge beachten

Rechtsfragen

Hund, Katze, Ziege und Co. 21
FAQs zum Versicherungsschutz rund um Tiere in der Schule

Pädagogik

Hilfe zur Selbsthilfe 22
Kollegiale Fallberatung kann Lehrkräften in schwierigen Situationen weiterhelfen

Denk daran!

Schritt für Schritt zum Schutzkonzept 24
Neun Punkte müssen Schulen beachten, um sich gegen sexualisierte Gewalt zu wappnen



IMPRESSUM

DGUV pluspunkt erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV), Glinkastr. 40, 10117 Berlin, www.dguv.de
Chefredaktion: Lisa Kuhnert, DGUV, Andreas Baader (V.i.S.d.P.), DGUV | **Redaktionsbeirat:** Barbara Busch, Dr. Sandra Gentsch, Ulla Hagemeister, Dr. Daniel Kittel, Natalie Mann, Annette Michler-Hanneken, Markus Schwan, Nil Yurdatap
E-Mail: redaktion.pp@universum.de | **Redaktionsdienstleister:** Universum Verlag GmbH, 65183 Wiesbaden, www.universum.de | **Redaktion (Universum Verlag):** Gabriele Albert, Sabine Biskup, Angela Krüger, Stefan Layh
Titelfoto: Adobe Stock | **Grafische Gestaltung:** mann + maus KG, 30171 Hannover, www.mannundmaus.de
Druck: MedienSchiff Bruno, 22113 Hamburg, www.msbruno.de





Hausmeister mit Herz und Huhn

„ICH LIEBE UND LEBE SCHULE“

AUTORIN Gabriele Albert, Redakteurin Universum Verlag | FOTO Markus Bollen

Fred Manhold, Hausmeister an der Grundschule Kuhstraße in Velbert-Langenberg, NRW | „Für mich ist meine Arbeit gleichzeitig mein Hobby. Ich liebe es nicht nur, mich um die Schule als solche zu kümmern, für mich gibt es nichts Schöneres, als die Kinder und die Lehrkräfte mit eigenen Ideen zu unterstützen und ihnen ihren Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen. Sei es durch eine von mir gebaute Lehrerterrasse oder einen Ruheraum für die Kinder, in dem sie sich in der Mittagspause entspannen können. Der größte Dank ist das Leuchten in ihren Augen, ihre Begeisterung macht mich glücklich und hält mich gesund.“



**WEITER GEHT'S
... IM NETZ!**

Hausmeister, Sicherheitsbeauftragter und Hühnerzüchter: alles in einer Person und an einer Schule? Für Fred Manhold kein Problem. Lesen Sie den kompletten Beitrag über den umtriebigen Hausmeister auf der pluspunkt-Website: www.pluspunkt.dguv.de/hausmeister



Lernen und Gesundheit

das Schulportal der DGUV



Materialien für Ihren Unterricht an allgemein- und berufsbildenden Schulen. Kostenlos herunterladen und sofort einsetzen!



www.dguv-lug.de → dort einfach oben rechts den jeweiligen Webcode eingeben.



Foto: Adobe Stock

Sekundarstufe I

WEGE AUS DER AUFSCHUBFALLE

Schülerinnen und Schüler schieben das Lernen vor der Klassenarbeit oft vor sich her. Hier üben sie Strategien, um sich selbst besser zu organisieren – für mehr Erfolg in der Schule.

• Webcode: lug1003567

Grundschule

VORHANG AUF! PRÄSENTIEREN LERNEN

Während der Schulzeit müssen Kinder immer wieder vor Gruppen sprechen. Häufige kleinere Präsentationen in einem didaktischen Setting geben ihnen dafür mehr Sicherheit.

• Webcode: lug1003569

Sekundarstufe II

ALLYSHIP: SICH AKTIV VERBÜNDEN UND GEGEN DISKRIMINIERUNG EINTRETEN

Die Klassen lernen hier Argumente für eine vielfältige Kultur und die Mechanismen versteckter Diskriminierung kennen, um sensibler und souveräner darauf reagieren zu können.

• Webcode: lug1003571

Berufsbildende Schulen

ERSTE HILFE: QR-CODE-RALLYE

Wie ist die Erste Hilfe in einem öffentlichen Gebäude organisiert? Die Rallye führt Schülerinnen und Schüler spielerisch durch die Rettungseinrichtungen in ihrer Berufsschule.

• Webcode: lug1003568

Schulsportinitiative

HANDBALL FÜR NEULINGE

„Five-a-Side“ ist eine vereinfachte Handballspielform – und ideal für den Sportunterricht. Hier stehen Fairness und Spaß im Vordergrund, das Zusammenspiel im Team wird ebenso gefördert wie der Klassenzusammenhalt. Mehr Infos dazu gibt eine neue Website, die im Rahmen einer Schulsportinitiative des Braunschweigischen GUV, des GUV Hannover/Landesunfallkasse Niedersachsen, des Handballverbands Niedersachsen-Bremen und des Niedersächsischen Kultusministeriums online ging. Hintergrund: Handball in den Schulsport zu integrieren, ist nicht immer einfach. Vielen Klassen steht nur ein Teil der Sporthalle zur Verfügung, zudem werden die Anzahl, Größe und Qualität der Handbälle einem anfängergerechten Üben oft nicht gerecht. Eine clevere Lösung bietet die Spielform „Five-a-Side“ – einfach mal ausprobieren!



<https://kurzelinks.de/mys7>

Illustration: Jugendcreativ.de



Jugendwettbewerb

KREATIV UND NACHHALTIG

Wie wollen wir in Zukunft leben? Was können wir schon heute dafür tun? Die Themen Klima- und Umweltschutz nehmen einen enormen Stellenwert ein – gerade bei den jungen Generationen. Deshalb ruft der internationale Jugendwettbewerb „jugend creativ“ der Volksbanken und Raiffeisenbanken Schülerinnen und Schüler der 1. bis 13. Klasse dazu auf, zum Thema „Der Erde eine Zukunft geben“ Bilder, Kurzfilme und Quizlösungen einzureichen. „jugend creativ“ bietet umfangreiche Lehrmaterialien für die Umsetzung des Wettbewerbsthemas im Unterricht. Das mit Fachkräften konzipierte pädagogische Magazin beinhaltet Unterrichtseinheiten für alle Klassenstufen sowie Vorschläge für die didaktische Vermittlung. Abgabeschluss für alle Beiträge ist der 15. Februar 2024.



www.jugendcreativ.de

Service



Illustration: Adobe Stock

ACHTSAMKEIT KANN MAN ÜBEN

Schulleitungen, Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler stehen oft unter Stress. Wie kann Achtsamkeit dabei helfen, mit Druck und immer neuen Herausforderungen besser umzugehen? Wie sieht Achtsamkeitspraxis im Unterricht und im Schulalltag konkret aus? Und wie fängt man damit an? Das Deutsche Schulportal stellt zehn Übungen von verschiedenen Fachleuten vor. Die Bandbreite reicht von Sitzmeditation über ein musikalisches Stimmungsbild, Dehnungs- und Aufzugsübungen bis hin zu „Vergleicheritis“. Alle Übungen sind im Schulkontext leicht umzusetzen und können dabei helfen, mehr Achtsamkeit im Klassenraum und Schulalltag zu erreichen.



<https://kurzelinks.de/4cu3>

Meldungen



QUELLEN & HINTERGRÜNDE

Mehr zu den Meldungsthemen erfahren? www.pluspunkt.dguv.de/meldungen oder QR-Code scannen!

Onlineangebot

GERÄTERAUM-KONFIGURATOR FÜR SPORTHALLEN

Der Sportunterricht ist zu Ende, aber wohin müssen jetzt die Geräte? Ein Stellplan sorgt für Klarheit und zeigt allen auf einen Blick, was wohin gehört. Das sorgt für Ordnung im Geräteraum, spart Zeit, minimiert das Unfallrisiko und vereinfacht die gemeinsame Sportstättennutzung. Beim Anfertigen eines Stellplans hilft der neue Geräteraum-Konfigurator des Webportals „Sichere Schule“ der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV). Das geht online, ganz einfach und intuitiv: Die Maße des Geräteraums in den Planer eingeben, die Geräte an den gewünschten Standort positionieren – schon werden die erforderlichen Aufstellflächen angezeigt, sodass Sie die Maße für die Verkehrs- und Sicherheitsflächen einhalten können. Einmal erstellt, lässt sich der Plan jederzeit anpassen und zum Aushängen ausdrucken.



<https://www.sichere-schule.de/konfigurator>

Ideensammlung

KI IM UNTERRICHT

101 Ideen für die Nutzung von künstlicher Intelligenz (KI) in Unterricht und Studium hat eine Gruppe von Lehrkräften aus 19 Ländern zusammengetragen. Die Sammlung gibt Anregungen für Tools wie ChatGPT, Midjourney oder Looka und animiert zum verantwortungsvollen Umgang mit KI-Tools. Schreibkompetenzen fördern, Podcasts erstellen oder den kritischen Umgang mit Chatbot-Antworten trainieren – die Ideen decken ein breites Spektrum an Einsatzmöglichkeiten von KI im Unterricht ab und werden jeweils steckbriefartig präsentiert – inklusive Hinweisen zu Durchführung und Lernziel. Das 113-seitige Dokument umfasst zahlreiche Unterrichtsideen, die sich auch für Lehrerinnen und Lehrer an weiterführenden Schulen eignen.



<https://kurzelinks.de/6hx0>



Abbildung: creativecommunity.wordpress.com

Sexualisierte Gewalt

Null Toleranz

Schutzkonzepte gegen sexualisierte Gewalt rüsten Schulen für den Ernstfall und stärken die Prävention. Die Louise-von-Rothschild-Realschule in Frankfurt am Main geht mit gutem Beispiel voran. Ihr Motto: Wer vor Missbrauch schützen will, muss früh klare Grenzen setzen und Haltung zeigen.



- Sexualisierte Gewalt kommt in allen Schulformen vor
- Fortbildungen helfen Lehrkräften, kompetent zu reagieren
- In Hessen ist die Entwicklung eines Schutzkonzeptes gegen sexualisierte Gewalt für jede Schule vorgeschrieben



AUTORIN Kathrin Hedtke, freie Journalistin | FOTOS Dominik Buschardt | ILLUSTRATIONEN Adobe Stock, mann + maus

Im Schatten von Kastanienbäumen flitzen die Schülerinnen und Schüler auf dem Schulhof fröhlich über die Pflastersteine. Die Realschule ist klein, alle kennen sich. „Ich war fest davon überzeugt, dass sich in unserer Schule alle sicher fühlen“, sagt Martina Ott, stellvertretende Schulleiterin. Niemals wäre sie auf die Idee gekommen, dass es auch hier Angsträume geben könnte. Bis sich ihre Schule auf den Weg machte, ein Schutzkonzept gegen sexualisierte Gewalt zu entwickeln – wie es in Hessen seit Ende 2022 im Schulgesetz vorgeschrieben ist.

Bei einer Fortbildung erfuhr sie, dass der hessischen Speak!-Studie zufolge fast ein Viertel der Jugendlichen bereits mindestens einmal sexuell belästigt wurde. Jede dritte Schülerin wurde betatscht, jede fünfte gedrängt, sich auszuziehen oder Nacktfotos zu machen. Jedes vierte Mädchen gibt sogar an, dass jemand versucht hat, Geschlechtsverkehr zu erzwingen – und jede zwölfte Schülerin musste einen vollzogenen Geschlechtsverkehr erleiden. Für die Studie haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Marburg und Gießen Tausende Mädchen und Jungen von Regelschulen, Förderschulen und Berufsschulen befragt. „Die Ergebnisse haben mich sehr betroffen gemacht“, so Martina Ott. Zumal diese Zahlen nahelegen, dass Mädchen und Jungen der eigenen Schule Ähnliches erlebt haben müssen.

GANZ FRÜH GRENZEN SETZEN

Diese Erkenntnis sei am Anfang belastend gewesen, bekennt die Sozialpädagogin Alix Berndt, die als sogenannte UBUS-Kraft (UBUS steht für unterrichtsbegleitende Unterstützung durch sozialpädagogische Fachkräfte) an der Schule zur Unterstützung der Schülerinnen und Schüler sowie zur Entlastung des Kollegiums eingesetzt ist. „Es wird einem damit vor Augen geführt, wie die

Wirklichkeit aussieht.“ Umso entschlossener zeigt sich die Schule, nicht länger tatenlos zu bleiben: mit einem Schutzkonzept samt Interventionsplan und Präventionsangeboten. Ob sich Mädchen darüber beschwerten, dass ein Mitarbeiter in der Mensa flapsige Sprüche über ihre Figur fallen lässt, oder ob eine Schülerin klagt, dass Klassenkameraden immer wieder Kommentare über ihre Brüste abgeben: „Früher“, sagt die Sozialpädagogin, „hätte ich in solchen Fällen vielleicht nur erwidert: Ach, lasst sie doch reden!“ Doch damit sei jetzt Schluss. Denn sie weiß, wo sexualisierte Gewalt beginnt: Obszöne Witze, sexistische Bemerkungen, aufdringliche Blicke, Belästigung im Internet bis hin zu Nötigung gehören dazu. Wenn Alix Berndt jetzt durch Zufall hört, dass jemand abfällige Schimpfwörter benutzt, mischt sie sich sofort ein. Auch dem Mensamitarbeiter wurde klipp und klar erklärt: „So geht das nicht! Wenn so etwas noch einmal vorkommt, hat Ihr Verhalten ernste Konsequenzen für Sie.“ Die Schule legt

großen Wert darauf, bei sexualisierter Gewalt ganz früh Grenzen zu setzen und eine Null-Toleranz-Strategie zu fahren. „Es geht darum, Haltung zu zeigen“, sagt Alix Berndt. „Nur so sind wir in der Lage, auch mit schlimmeren Taten umzugehen.“

„DU TRÄGST KEINE SCHULD“

Im ersten Schritt fanden sich drei Lehrkräfte, ein Schulsozialarbeiter sowie die UBUS-Kraft zu einem festen Team zusammen. Sie erarbeiteten einen konkreten Handlungsplan für die Schule – und stehen jetzt als Ansprechpersonen bereit, sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für Lehrkräfte. Alix Berndt blättert in einem dicken Ordner und zeigt einen Leitfaden zur Gesprächsführung. „Damit die jeweilige Lehrkraft im Ernstfall nicht völlig überfordert ist“, betont die Sozialpädagogin. Regel Nummer eins: Ruhe bewahren, zuhören und angemessen reagieren. Zum Beispiel mit den auf einem Merkblatt fett gedruckten



„Es ist schon bemerkenswert, was die Gesellschaft jahrelang hingenommen und für ‚normal‘ gehalten hat.“

Martina Ott, stellvertretende Schulleiterin

Botschaften: „Du trägst keine Schuld!“ Und: „Ich entscheide nicht über deinen Kopf hinweg.“ Nach einem festen Notfallplan werden die weiteren Schritte geplant. Da gibt es ganz unterschiedliche Szenarien: Klagt zum Beispiel eine Schülerin, dass ein Junge sie angefasst hat, wird zunächst das Gespräch mit dem Schüler gesucht. „Dabei erklären wir ihm beispielsweise eindringlich, was so etwas mit der anderen Person macht und dass wir ein solches Verhalten keinesfalls dulden“, sagt Berndt.

Bei vielen Verdachtsfällen wird empfohlen, eine Fachberatungsstelle ins Boot zu holen. Ein Plakat mit entsprechenden Kontaktdaten hängt im Kopierzimmer, darunter die Nummer vom Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch. „Ganz, ganz wichtig“, betont die Sozialpädagogin: „Alle Schritte werden gemeinsam mit der Schulleitung entschieden.“ Der Notfallplan legt auch fest, wann Jugendamt und Polizei einzuschalten sind. Schulsozialarbeiter Tim Schneider berichtet, dass es jedes Schuljahr vorkommt, dass Fotos von Jugendlichen in aufreizenden Posen weitergeleitet oder ins Netz gestellt werden. „Das ist Jugendpornografie“, stellt er klar. Da muss Anzeige erstattet werden.

Zum Schutzkonzept gehört, dass es in den einzelnen Jahrgangsstufen feste Präventionsangebote gibt. Nicht jeder Lehrkraft fällt es leicht, Klartext zu sprechen. Deshalb sei es gut, dass die Schulsozialarbeit diese Stunden übernehme, findet Martina Ott: Die Jugendhilfe ist regelmäßig in den Klassen im Einsatz, wenn soziales Lernen auf dem Stundenplan steht. In den 6. Jahrgängen sind zudem ein Elternabend sowie vier Doppelstunden zu sexualisierter Gewalt eingeplant. Dabei tastet sich Tim Schneider langsam an das Thema heran, spricht zunächst über Kinderrechte. Vor allem stärkt der Schulsozialarbeiter die Mädchen und Jungen, Grenzen zu setzen und Nein zu sagen. Auch er ist überzeugt, dass vor allem die „kleinen Momente“ ernst genommen werden müssen. Wichtig sei, dass Schülerinnen und Schüler zum Beispiel unangemessene Sprüche nicht stillschweigend erdulden. „Sonst kriegen sie es nicht hin, sich im Ernstfall zu schützen.“ Die Kollegen und Kolleginnen der Schulsozialarbeit haben immer ein offenes Ohr für die Schülerinnen und Schüler, die Tür zum Büro steht jederzeit offen. Wichtig sei, genau auf die Signale zu achten, betont Tim Schneider. „Fast niemand kommt einfach nur so.“

Eine weitere Möglichkeit, das Thema in den Klassen auf die Agenda zu setzen, sind kostenlose Angebote – beispielsweise das Theaterstück „Trau dich!“ der bundesweiten Initiative zur Prävention



WENIG AUFWAND, GROSSE WIRKUNG

Wissen, was zu tun ist: Die Schulpsychologin Claudia Schauerte aus Dortmund erklärt, worauf es bei einem guten Schutzkonzept ankommt.

Gut vorbereiten! Wenn eine Lehrkraft von einem Verdacht erfährt, ist die Verunsicherung in der Regel riesengroß. Deshalb ist es sehr sinnvoll, vorher Zeit in ein Schutzkonzept zu investieren. Dafür können die Schulen auf tatkräftige Unterstützung zählen. Es gibt sehr gute Fortbildungen, die alle Bausteine eines Schutzkonzeptes vermitteln. Es gilt nur, das Gerüst an die eigene Schule anzupassen. Dazu gehört unter anderem, Kontakt zu lokalen Fachberatungsstellen aufzubauen.

Besonnen handeln! Für Kinder ist es extrem wichtig, dass jemand ihre Not bemerkt und genau hinschaut. Die Schule ist oft die wichtigste Anlaufstelle. Viele Schülerinnen und Schüler vertrauen sich ihrer Klassenlehrerin oder ihrem Klassenlehrer an, nicht Eltern oder Verwandten. Werden sie nicht ernst genommen, ist das enorm belastend. Können sie auf Hilfe zählen, wird ihnen in ihrer schlimmen Lebenslage viel abgenommen. Für Lehrkräfte gilt: Ruhe bewahren, sich von externen Fachstellen beraten lassen – und besonnen handeln. Wichtig ist, alle Schritte mit dem Opfer und den Eltern abzusprechen. Wird über den Kopf des Kindes hinweg entschieden, kann das zusätzlich traumatisierend sein. Am schönsten wäre es, wenn Schulen das Signal senden: „Wir sind immer für euch da, egal, was passiert.“

des sexuellen Kindesmissbrauchs ab der 5. Klasse oder die interaktive Ausstellung „Echt krass! Wo hört der Spaß auf?“ des Kieler Petze-Instituts für Gewaltprävention ab der 8. Klasse. Wichtig ist, dass Fachkräfte in der Klasse über das Thema reden – und klarmachen: „Solche Fälle passieren, ihr könnt mit mir darüber sprechen.“ Die Schülerinnen und Schüler realisieren dann: Es ist nicht normal, was mir angetan wurde. Das macht es leichter, sich jemandem anzuvertrauen.

GRUNDWISSEN FÜR DAS KOLLEGIUM

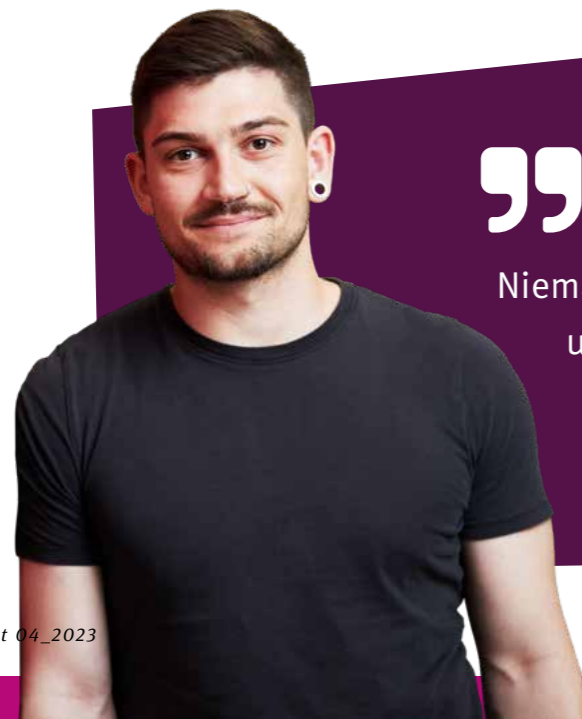
In der Louise-von-Rothschild-Schule legt die Leitung großen Wert darauf, dass alle im Kollegium über ein Grundwissen verfügen. Deshalb wurde über das Schutzkonzept immer wieder auf Gesamtkonferenzen gesprochen und eine Expertin hielt einen Einführungsvortrag über sexualisierte Gewalt vor dem Kollegium. Außerdem sind alle Lehrkräfte und pädagogischen

Fachkräfte verpflichtet, an der Onlinefortbildung „Was ist los mit Jaron?“ teilzunehmen. In dem „Serious Game“ stellen Avatare verschiedene Szenen dar – und die Kolleginnen und Kollegen sollen anklicken, wie sie selbst in der Situation handeln würden. „Da erappt man sich manchmal selber, nicht immer alles ganz richtig einzuschätzen“, gesteht Martina Ott.

Die landesweiten Anfragen nach Fortbildungen seien insgesamt rasant gestiegen. „Und zwar nicht, weil die Fälle zugenommen haben, sondern weil genauer hingeschaut wird“, betont Nikola Poitzmann, Landeskoordinatorin im Projekt „Gewaltprävention und Demokratielernen“ des Hessischen Kultusministeriums. Früher hätten Schulen oft Sorge gehabt, sich verdächtig zu machen, wenn sie sich mit dem Thema beschäftigten. Sie fürchteten, den Anschein zu erwecken, sie hätten ein besonderes Problem mit sexualisierter Gewalt. Inzwischen gebe es ein großes

Bewusstsein dafür, dass Schulen eine extrem wichtige Funktion haben: Sie sind der einzige Ort, an dem alle Kinder jeden Tag zusammenkommen. „Toll sind kontinuierliche kleine Schritte“, findet die Präventionsexpertin. „Ein Schutzkonzept kann und muss nicht ganz schnell von heute auf morgen fertig sein.“

Das A und O sei, dass die gesamte Schulgemeinde eingebunden wird – am besten inklusive Hausmeister, Sekretärin und Busfahrer. „Jeder hat einen anderen Blick und einen anderen Zugang.“ Zudem gibt Nikola Poitzmann zu bedenken, dass das Thema unangenehme Gefühle auslösen könne. Unter anderem deshalb müsse vereinzelt mit Widerstand gerechnet werden. Ein Fallstrick sei, die Aufgabe nur in die Hände einzelner Lehrkräfte zu legen – und fertig. „Ein Schutzkonzept muss gelebt werden.“ Dazu gehöre, auch über die eigenen Grenzen zu diskutieren: →



„Wir müssen die ‚kleinen Momente‘ ernst nehmen. Niemand muss zum Beispiel unangemessene Sprüche stillschweigend erdulden.“

Tim Schneider, Schulsozialarbeiter



HIER FINDEN SCHULEN UNTERSTÜTZUNG

Das bundesweite Fachportal „Schule gegen sexuelle Gewalt“ stellt Infos für alle Bundesländer bereit und unterstützt Schulen bei der Entwicklung von Konzepten zum Schutz vor sexualisierter Gewalt.

• www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de

Das Hilfeportal „Sexueller Missbrauch“ ist Anlaufstelle für alle, die Unterstützung und Informationen rund um sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend suchen.

• <https://www.hilfe-portal-missbrauch.de/startseite>

Der digitale Grundkurs „Was ist los mit Jaron?“ bildet Lehrkräfte dafür aus, Schülerinnen und Schüler vor sexuellem Missbrauch zu schützen.

• www.was-ist-los-mit-jaron.de



Wie viel Nähe zu den Schülerinnen und Schülern ist angebracht? Wo gilt es, mehr Distanz zu wahren? „Darüber kann auch mal herzlich gestritten werden. Hauptsache, man kommt ins Gespräch“, so Landeskoordinatorin Poitzmann.

In Fortbildungen erlebt sie oft, dass die Sorge groß ist, möglicherweise einen falschen Verdacht zu verbreiten. Doch die Präventionsexpertin verweist auf die Zahlen: Opferverbänden zufolge müsse ein Kind sechs Mal an die Tür klopfen, bevor ihm geglaubt wird. „Es ist unglaublich schwer, sich jemandem anzuvertrauen.“ Schuld und Scham seien in der Regel groß. Häufig werde die Tat heruntergespielt oder dem Kind eine Mitschuld gegeben. „Wichtig ist, die eigene Rolle im Blick zu haben“, betont Nikola Poitzmann, „und dabei liegt der Fokus auf dem Kinderschutz.“ Umso wichtiger sei es, zügig Fachberatungsstellen oder andere Fachleute wie die Schulpsychologie hinzuzuziehen. „Sie können die Situation professionell einschätzen und wissen, was zu tun ist.“ Es lasse sich feststellen, dass die Schulen mehr Fälle registrieren, wenn sie sich dem Thema öffnen. Das sei ein positives Zeichen. Denn: „Die Taten waren vorher auch schon da, nur hat niemand hingeguckt.“

ALLE SCHULFORMEN SIND BETROFFEN

Das belegen auch die Zahlen der hessischen Speak!-Studie: Zwei Drittel aller 16- bis 19-Jährigen und knapp die Hälfte aller 14- bis 16-Jährigen erleben nicht-körperliche Formen sexualisierter Gewalt. Dazu gehört, dass sexuelle Witze über sie gemacht werden, sie gezwungen werden, Pornografie anzusehen, exhibitionistischen Handlungen ausgesetzt sind oder erleben, dass intime Fotos im Internet verbreitet werden.

„Die Lebenswelt von Jugendlichen ist sehr stark von sexualisierter Gewalt durchzogen“, sagt der Co-Autor der Studie, Ludwig Stecher, Professor für

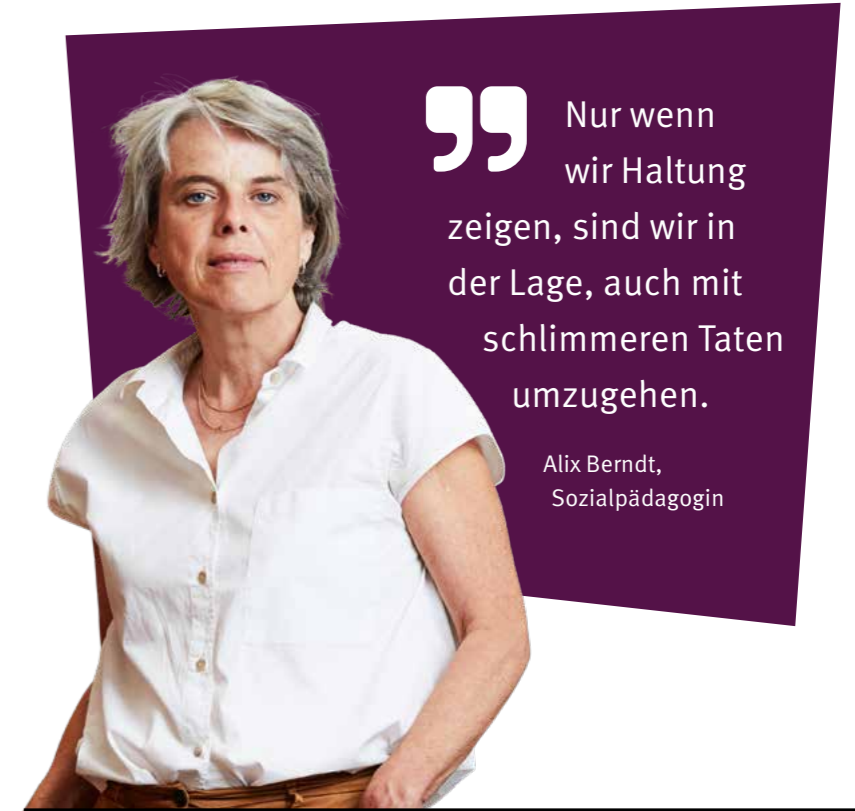
Erziehungswissenschaft der Universität Gießen. Dabei seien so gut wie keine systematischen Unterschiede zwischen den Schulformen an den Regelschulen festzustellen. Auch soziale Herkunft und Migrationshintergrund spielten keine signifikante Rolle. Allerdings ist das Geschlecht ein großer Risikofaktor: Vor allem Mädchen sind betroffen. Dazu kommt das Alter: Je älter die Schülerinnen und Schüler sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie schon sexuelle Übergriffe erlebt haben. Ein weiteres Ergebnis der Studie: Die Täter sind meist gleichaltrig. Diese Erkenntnis gelte es, für die Präventionsarbeit im Blick zu haben, betont der Wissenschaftler.

„In der Jugendphase geht es darum, die eigene sexuelle Identität zu finden. Dieser Prozess sorgt für Verunsicherungen. Bei männlichen Jugendlichen geht damit häufig eine Gewaltbereitschaft einher.“ Einen Teil dazu mag der intensive Pornografie-Konsum der jungen Menschen beitragen. In der Studie gaben zwei Drittel an, „öfter“ Pornos anzuschauen. Dadurch ändere sich der Blick auf Sexualität, gibt der Professor zu bedenken. „Manche Jugendlichen wissen nicht, wie sie sich jemandem annähern können.“ Viele hätten Angst, doof rüberzukommen. „Deshalb treten sie manchmal bewusst aggressiv auf.“

Sinnvoll sei daher, gemeinsam darüber zu diskutieren, wo Grenzen überschritten werden. Doch in der Studie gaben die meisten Schülerinnen und Schüler an, darüber im Unterricht noch nie gesprochen zu haben. Auch wer selbst sexualisierte Gewalt erfahren hat, redet oft mit niemandem darüber. Der Grund? Sie hätten nicht gewusst, an wen sie sich hätten wenden können, lautete häufig die Antwort.

HINSCHAUEN, ANSPRECHEN, ZUHÖREN

Egal, was passiert ist – fest steht: Sexualisierte Gewalt kann dramatische Folgen für die psychische und physische Gesundheit der Betroffenen haben. Der



„Nur wenn wir Haltung zeigen, sind wir in der Lage, auch mit schlimmeren Taten umzugehen.“

Alix Berndt,
Sozialpädagogin

Speak!-Studie zufolge gehen sie weniger gern zur Schule, fühlen sich in ihrer Familie weniger wohl und haben ein negativeres Bild von sich selbst. Viele Jugendliche schämen sich, ziehen sich zurück und sind empfindlicher geworden.

An der Frankfurter Realschule hat sich viel verändert, seit es das Schutzkonzept gibt. Nicht nur, dass die Pausenaufsicht jetzt immer die dunklen Ecken

neben der Mensa und in den Fluren im Blick hat. Generell setzten sie viel früher Grenzen, sagt Schulsozialarbeiterin Alix Berndt. Dabei habe sie auch viel für ihr eigenes Leben mitgenommen. „Ja, wir lernen viel dazu“, pflichtet ihr die stellvertretende Schulleiterin Martina Ott bei. „Es ist schon bemerkenswert, was die Gesellschaft jahrelang hingenommen und für ‚normal‘ gehalten hat, und wir begrüßen es sehr, dass wir heute eine andere Haltung haben.“



WEITER GEHT'S ... IM NETZ!

Bei sexualisierten Übergriffen gilt: Nicht immer ist es sinnvoll, direkt die Polizei zu informieren. Es gibt aber – auch bei anderen Vorfällen und Straftaten – Situationen, in denen die Schule genau dazu verpflichtet ist. Wo sind die Grenzen? Welche Konsequenzen – auch für die Opfer – hat eine Anzeige bei der Polizei? Wie sollte sich die Schule bei einem Verdacht auf strafbare Handlungen durch oder gegen Schülerinnen oder Schüler verhalten? Das alles erfahren Sie hier:

• www.pluspunkt.dguv.de/strafsache

„Wer wegschaut, schützt die Täter“

Nicht aus Hilfslosigkeit wegschauen: Die Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Kerstin Claus, erklärt, warum Schulen dringend Handlungssicherheit brauchen.



- Sexualisierte Gewalt ist an vielen Schulen immer noch ein Tabuthema
- Schulen haben großes Potenzial, sexualisierten Missbrauch zu verhindern
- Verbindliche Schutzkonzepte steigern die Handlungskompetenz

INTERVIEW Kathrin Hedtke, freie Journalistin | FOTO UBSKM, Barbara Dietl | ILLUSTRATION Adobe Stock, mann + maus

Die #MeToo-Bewegung hat dazu beigetragen: In der Öffentlichkeit wird inzwischen offener über sexualisierte Gewalt gesprochen. Gilt das auch für Schulen?
Kerstin Claus: Zwar wird mehr darüber gesprochen, doch das heißt noch lange nicht, dass auch die individuellen Kompetenzen im Umgang mit sexualisierter Gewalt steigen. Sprich: Wie gehe ich damit um, wenn es mich wirklich etwas angeht? Wenn zum Beispiel ein Kind in meinem Umfeld betroffen sein könnte? Da handelt es sich häufig noch um ein Tabuthema. Das hat damit zu tun, dass sexuelle Gewalt stark von Täterstrategien geprägt ist: Täter und Täterinnen gehen sehr gezielt vor, sowohl mit Blick auf Kinder und Jugendliche als auch auf die Erwachsenen in deren Umfeld. Viele haben Angst, jemanden zu Unrecht zu beschuldigen – statt sich zu fragen: Könnte es sein, dass dieses Kind akut sexueller Gewalt ausgesetzt ist?

Wie lässt sich diese Dynamik überwinden?

Fast jeder und jede Erwachsene sagt als Erstes: „Es wäre das Schlimmste, was mir passieren könnte, wenn mir jemand so etwas vorwerfen würde.“ Gegen diese Angst, die ein weiteres Vorgehen verhindert, hilft nur Handlungskompetenz. Wie beim Brandschutz muss gelten: Wenn A passiert, müssen B und C folgen. Nur wenn ich Handlungssicherheit habe, traue ich mich, bei einem unguuten Gefühl näher hinzuschauen. Wichtig ist ein professioneller Weg mit einer festgelegten Abfolge von Schritten, die den Kreis der Involvierten – auch innerhalb des Kollegiums – erst einmal klein hält. Sonst verharren wir in der Hilfslosigkeit, bloß keinen Fehler machen zu wollen. Ein transparentes Verfahren, ein sogenanntes Rehabilitationsverfahren, ist übrigens auch wichtig, sollte sich der Verdacht tatsächlich als falsch herausstellen. Sonst bleibt Getuschel hinterher, weil Vorwürfe ungeklärt sind. Das bedeutet konkret, dass alle, die über

den Verdacht informiert wurden, auch sofort in Kenntnis gesetzt werden, wenn der Verdacht ausgeräumt wurde. Dabei muss mit der gleichen Sorgfalt vorgegangen werden wie bei der Verdachtsabklärung. Formate wie Supervision können für das Kollegium im Rahmen von Rehabilitation sehr unterstützend sein.

Wie könnten im Verdachtsfall die konkreten Handlungsschritte aussehen?

Die richtigen Schritte bei einem inner-schulischen Verdacht ergeben sich aus dem sogenannten Interventionsplan, den jedes Schutzkonzept beinhalten sollte. Darin steht idealerweise, dass man Ruhe bewahren und keinesfalls die verdächtige Person selbst mit dem Verdacht konfrontieren oder noch schlimmer in einem Gespräch zwischen dem Kind und der Person die Wahrheit herausfinden sollte. Wichtig ist es, immer die Schulleitung zu informieren, die für alles Weitere die schulischen Ansprechpersonen für sexualisierte Gewalt einbezieht. Es sollte immer auch eine externe Fachberatungsstelle hinzugezogen werden, die das nötige Wissen und die Erfahrung für eine Verdachtsabklärung mitbringt.

Warum ist Schweigen so fatal?

Wer schweigt oder wegschaut, schützt die straffällige Person. Sexuelle Gewalt ist keine zufällige Einmaltat, sondern wird strategisch geplant und über ein Machtgefüge aufrechterhalten. Das kann über Monate und Jahre gehen. Wenn Kinder und Jugendliche keine Wege finden, darüber zu sprechen, und ihnen Zugänge zu Hilfe verwehrt bleiben, isolieren sie sich und vereinsamen. Zudem gilt: Wo geschwiegen wird, bleiben Kompetenzen ungenutzt. Schulen haben großes Potenzial, präventiv zu arbeiten und Missbrauch zu verhindern.

Die bundesweite Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ wurde von Ihrem Vorgänger zusammen mit den Kultusbehörden der Länder entwickelt und hilft Schulen dabei, Schutzkonzepte gegen sexualisierte Gewalt entwickeln zu können. Worauf kommt es dabei an?

Wichtig ist, dass es eine Verbindlichkeit gibt. Fünf Bundesländer – Berlin, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein – haben im Schulgesetz verankert, dass jede Schule ein Schutzkonzept haben muss. Das braucht es überall, damit Schutzkonzepte kein „Nice-to-have“ sind, sondern so etwas wie ein Qualitätssiegel. Klar ist: Für die Umsetzung braucht es mehr externe Expertise und Ressourcen für die Fachberatungsstellen. Schulen können dies nicht allein. Denn: Wenn es flächendeckend Schutzkonzepte gibt, werden auch mehr Fälle sichtbar.

Wie sollten Schulen konkret vorgehen?

Niedrigschwellige Fortbildungsangebote wie das Onlinegame „Was ist los mit Jaron?“ geben einen ersten Einblick in das Thema. Wichtig ist, dass die Verantwortung für den Prozess nicht bei einer Person liegt. Dafür braucht es ein Team inklusive der Schulleitung. Außerdem gilt es zu klären: Wer kann uns unterstützen? Die Schulen benötigen ein lokales Netzwerk, dazu gehören Fachberatungsstellen, aber auch Polizei und Jugendamt. Wer Ansprechpersonen kennt, hat einen niedrigschwelligen Draht und kann einfach mal nachfragen. Nur so lässt sich sicherstellen, dass das Schutzkonzept kein Alibiordner wird, der im Regal steht.



Kerstin Claus ist Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).



Lerneinheit für mehr Risikokompetenz

No risk, no fun?

Es ist bekannt, dass junge Menschen eher Risiken eingehen als ältere. Auf sie ist die Unterrichtseinheit „No risk, no fun?“ im Schulportal „Lernen und Gesundheit“ ausgerichtet. Mithilfe dieser Unterrichtsmaterialien lernen sie, sich risikokompetent zu verhalten, indem sie die eigenen Verhaltensweisen und deren Folgen reflektieren.

AUTORIN Melanie Dreher, Redakteurin Universum Verlag | FOTO/ILLUSTRATIONEN Adobe Stock, mann + maus



WWW.DGUV-LUG.DE

Das Schulportal „Lernen und Gesundheit“ der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) bietet Lehrkräften von der Grund- bis zur Berufsschule kostenfreie und sofort einsetzbare Unterrichtsmaterialien rund um die Themen Sicherheit und Gesundheit. Neben einem didaktisch-methodischen Kommentar und Arbeitsblättern mit Lösungen enthält jede Einheit wissenswerte Hintergrundinformationen für die Lehrkraft sowie eine Mediensammlung als Ergänzung für die eigene Recherche.

Die vollständige Unterrichtseinheit „No risk, no fun? Risikokompetenz stärken“ können Sie sich hier herunterladen: www.dguv-lug.de, Webcode: **lug1003536**

- Dauer: ca. 1–2 Doppelstunden
- Aufbau: Einstieg mit Impulsvideos, Erarbeitungsphase mit Transferübungen, Ergebnissicherung und Feedbackrunde
- zugeschnitten auf die BBS, eignet sich aber auch für Sek I und II

Werfen Sie im Folgenden einen kurzen Blick auf die Unterrichtseinheit.



EMOTIONALER EINSTIEG MIT IMPULSVIDEOS

Die Klasse schaut zwei Videos zum Thema „Sicher hin und zurück. Wege ohne Unfall“. Die Schülerinnen und Schüler besprechen deren Kernbotschaften und stufen dann die eigene Risikobereitschaft ein. Dabei lernen sie auch, dass besonders hohe Risiken wie Trunkenheit am Steuer oft per Gesetz oder Vorschrift verboten sind – und dass sich dennoch nicht jede Person daran hält. Das Sammeln von Argumenten für riskantes Verhalten hilft ihnen zu verstehen, weshalb eine eigentlich funktionierende Risikoeinschätzung in bestimmten Situationen durch „heimliche Verstärker“ wie Zeitdruck getrübt werden könnte.



PRAKTISCHE ÜBUNG: SICHERHEITS-CHECK-UP FÜR DEN EIGENEN ARBEITSBEREICH

Die Schülerinnen und Schüler setzen das Gelernte praktisch um und schärfen ihre Risikowahrnehmung, indem sie einen Sicherheits-Check-up nach dem Vorbild einer Gefährdungsbeurteilung in ihrem Betrieb oder Arbeitsbereich durchführen. So übertragen die jungen Leute das erschlossene Wissen direkt in den persönlichen Alltag und können Verbesserungen im eigenen Risikobewusstsein unmittelbar nachvollziehen.



ERARBEITUNGSPHASE: INTERAKTIVE SPURENSUCHE AUF DEN SEITEN DER BG RCI

Je nach Zeitbudget können die Schülerinnen und Schüler alternativ oder zusätzlich zum Sicherheits-Check-up die interaktiven Wimmelbilder auf der Internetseite der Berufsgenossenschaft Rohstoffe und chemische Industrie (BG RCI) besuchen und die dort aufgedeckten Fehlerquellen anhand einer Risikomatrix einordnen. Das schult ihre Fähigkeit, auch eigene Risiken besser einzuschätzen und künftig Fehler zu vermeiden.

🔗 <https://wimmelbilder.bgrci.de>

Lernen und
Gesundheit
das Schulportal der DGUV



Wir stellen Ihnen in der Rubrik „Unterrichtswerkstatt“ ausgewählte Unterrichtsmaterialien des DGUV Schulportals „Lernen und Gesundheit“ vor. Dort stehen mittlerweile circa 230 kostenfreie Unterrichtseinheiten für Sie bereit.

🔗 www.dguv-lug.de

Suchen Sie kostenfreie interaktive Unterrichtsmaterialien für den digitalen Einsatz und Online-Unterricht? Diese bietet der Digitale Lernraum der DGUV.

🔗 <https://lernraum.dguv.de/>

Selbstverteidigungsangebote

Ich. Bin. Stark.



Immer wieder erfüllen Selbstverteidigungskurse an Schulen nicht die gewünschten Erwartungen. So können die Schülerinnen und Schüler beispielsweise durch Rollenspiele Ängste entwickeln oder sich in falscher Sicherheit wiegen. Deutlich besser und wertvoller sind Angebote, die auf die Stärkung des Selbstbewusstseins setzen.



- Selbstverteidigungskurse für Schulen können Gefahren mit sich bringen
- Es ist nicht einfach, seriöse von unseriösen Anbietern zu unterscheiden
- DGUV-Informationsschrift unterstützt bei der Auswahl geeigneter Angebote

Eine fremde Person zerrt ein Kind ins Auto oder greift es anderweitig körperlich an. Diesem Albtraum aller Eltern möchten Schulen mit Angeboten zur Selbstverteidigung begegnen. Schließlich sollen sich die Schülerinnen und Schüler zu helfen wissen, falls sie in eine solche Situation geraten. Der Gedanke klingt erst mal gut und richtig – und dennoch verbergen sich hinter Selbstverteidigungskursen oft Gefahren, über die sich die Beteiligten vorab nicht im Klaren sind. Mit dem Thema beschäftigt hat sich Diplom-Sozialarbeiter Mario Jansen, der beim Gemeinde-Unfallversicherungsverband Hannover als Präventionsberater und Experte für schulische Gesundheit arbeitet. Er beobachtet immer wieder, dass Selbstverteidigungsangebote eine falsche Wirklichkeit vermitteln: „Es gibt Angebote, die Schülerinnen und Schülern Angst vor der realen Welt machen. Dadurch werden sie gehemmt, ihre Welt zu erkunden, und trauen sich nicht mehr, zum Beispiel durch den Park zu laufen. Gleichzeitig wird ihnen vermittelt, dass sie sich durch das rasche Üben von Techniken gegen körperlich überlegene Angreifer wehren könnten. Dabei braucht es dafür aber jahrelanges Training.“

SO BITTE NICHT

Weiterhin kommt es Jansen zufolge vor, dass Anbieter von Selbstverteidigungskursen durch die Vermittlung stereotyper

Rollenbilder, fremdenfeindlicher Ideologien oder gesundheitsgefährdender Techniken wie Beißen, Treten und Schlagen negativ auffallen. Laut eines Beschlusses der Kultusministerkonferenz (KMK) ist es sogar ausdrücklich untersagt, in Schulen Praktiken zu lehren, „die darauf abzielen, den Gegner durch gezielte Körpertreffer zu besiegen und gegebenenfalls sogar gesundheitlich zu schädigen“. Darauf weist auch die DGUV-Publikation Fachbereich Aktuell „Kampfsportarten in der Schule hin“ (siehe Infokasten).

„Da im Prinzip jeder ohne eine entsprechende Zertifizierung Selbstverteidigungskurse anbieten kann, ist es schwierig, die seriösen von den unseriösen Akteuren zu unterscheiden“, so Jansen. „Vor allem, da einige Anbieter gar nicht den Ausdruck ‚Selbstverteidigung‘ verwenden, sondern beispielsweise ‚Selbstbehauptung‘ oder ‚Gewaltprävention‘.“



Mario Jansen ist Präventionsberater und Experte für schulische Gesundheit beim Gemeinde-Unfallversicherungsverband Hannover.

Doch auch diese Begriffe seien ja nicht geschützt. Die Schulen sollten daher genau hinschauen, um nicht ein mutmaßlich gewaltfreies Angebot zu buchen, das sich am Ende dann doch als Negativbeispiel entpuppt. Auszeichnungen wie das bundesweite WIRKT-Siegel, das vom unabhängigen Analyse- und Beratungshaus PHINEO verliehen wird, können hier Orientierung geben, ebenso natürlich der Erfahrungsaustausch mit anderen Schulen.

WIRKT-SIEGEL STEHT FÜR SERIOSITÄT

Ein Anbieter, der für seine Schulprojekte ebenjenes Siegel erhalten hat, ist der Verein IcanDo aus Hannover. Dieser kooperiert seit nunmehr sieben Jahren mit der ebenfalls dort beheimateten Grundschule Vinnhorst – erst im Rahmen mehrerer kleiner Projekte, seit 2017 als dauerhafte Kooperation. Das Ziel: „Die Kinder erhalten in durch Regeln geschützten Erfahrungs- und Lernräumen vielfältige Möglichkeiten zur Beteiligung und die Chance, die eigenen Bedürfnisse auszudrücken. Indem wir die Achtsamkeit im Umgang fördern, wächst das Vertrauen. Damit fördern wir die Beziehungen der Kinder untereinander und stärken letztendlich die Bindung zum Lebens- und Lernort Schule“, erklärt Diplom-Sozialpädagoge Olaf Zajonc, Gründer und erster Vorsitzender von IcanDo. Bevor es zu einer Zusammenarbeit zwischen dem Verein und einer Schule kommt, gibt es ein gegenseitiges Kennenlernen. „Wenn wir gemeinsam die Ziele des Projekts definiert haben, starten wir mit mindestens fünf 90-minütigen Kursen pro Klasse“, so Zajonc. Diese finden im



WIE FINDE ICH EINEN GUTEN ANBIETER?

Oft ist es für Schulen gar nicht so leicht herauszufinden, ob ein Anbieter von Selbstbehauptungs- beziehungsweise Selbstverteidigungskursen seriös arbeitet. Aus diesem Grund hat die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) die Informationsschrift „Selbstverteidigungsangebote in Schulen“ veröffentlicht. Darin werden verschiedene Qualitätskriterien aufgelistet, die ein Anbieter unbedingt erfüllen sollte – ebenso wie eine Aufzählung von No-Gos, beispielsweise den Einsatz gesundheitsgefährdender Techniken.

Fachbereich AKTUELL „Selbstverteidigungsangebote in Schulen“

• www.dguv.de, Webcode: p022308

Fachbereich AKTUELL „Kampfsportarten in der Schule“

• www.dguv.de, Webcode: p021650



MEHR INFOS? IM NETZ!

Entspricht ein Selbstverteidigungsangebot den landesspezifischen Regelungen? Sind die handelnden Personen dafür geeignet? Entsteht keine Gefahr für die Teilnehmenden und Dritte? All das müssen Schulleitungen prüfen und sicherstellen. Bei der Auswahl von geeigneten Angeboten zur Selbstverteidigung hilft unsere Checkliste:

• www.pluspunkt.dguv.de/leitfaden_selbstverteidigungskurse

Rahmen des regulären Unterrichts und nicht etwa als Arbeitsgemeinschaft am Nachmittag statt. Neben den ausgebildeten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen des Vereins nehmen auch die Lehrkräfte sowie die Schulsozialarbeiterinnen an den Stunden teil. Denn die, so Olaf Zajonc, „kennen die Gruppendynamik ihrer Klasse sehr gut und wissen, wo es noch etwas zu tun gibt“. Und – fast noch wichtiger – die Lehrerinnen und Lehrer erhalten durch ihre beobachtende Teilnahme am Projekt sowie begleitende Schulungen die Möglichkeit, Know-how zu erwerben, das sie in ihrem Unterrichtsalltag einsetzen können.

VERTRAUEN IN EIGENE FÄHIGKEITEN

In den Projekteinheiten selbst werden verschiedene Spiele und Bewegungsübungen mit sozialpädagogischen Methoden verknüpft. Bei den Kindern der Grundschule Vinnhorst ist nach Aussage von Schulleiterin Annette Groß besonders das „Pinguinpiel“ beliebt. Dabei müssen alle „Mitglieder einer Pinguinfamilie“ von einem Ende der Turnhalle zum „rettenden Ufer“ am anderen Ende gelangen. Dies erreichen sie mithilfe von Turnreifen und indem sie gemeinsam eine Strategie entwickeln und zusammenarbeiten. Wichtigste Regel: „Alle Pinguine der Familie müssen heil und sicher wieder zurückkehren!“ Diese Spiele machen den Kindern Spaß – und verraten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von IcanDo gleichzeitig einiges über die Rollenverteilung innerhalb der Klasse. „Wir schauen immer zuerst auf die Stärken der Kinder, nicht auf die Defizite“, so

Zajonc. Schließlich gehe es darum, jeder und jedem das Gefühl zu vermitteln, ein wichtiges Mitglied der Gemeinschaft zu sein, und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu stärken.

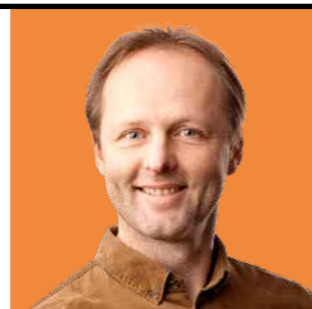
STOPP HEISST STOPP

Trainieren sollen die Schülerinnen und Schüler auch, ihren Gefühlen und Bedürfnissen zu vertrauen und diese ihrem Umfeld mitzuteilen. Heißt konkret: Was möchte ich? Was möchte ich nicht? Wann ist bei mir eine Grenze erreicht und wie kann ich diese dem Gegenüber verdeutlichen? Deshalb lautet eine wichtige Regel, die die Kinder im Projekt erproben können: „Bei Stopp halte ich alles an.“ Und zwar nicht nur beim Rennen, Raufen und Toben, sondern auch in verbalen Auseinandersetzungen und allen anderen Konfliktsituationen. Daneben gibt es noch weitere Regeln im IcanDo-Projekt, die an der Grundschule Vinnhorst seit vielen Jahren zu einem besseren Miteinander beitragen. Aufgrund der positiven Erfahrungen wurden sie zu Schulregeln gemacht, an die sich neben den Schülerinnen und Schülern auch die Lehrkräfte und alle anderen am

Schulbetrieb beteiligten Personen halten. Wenngleich der bewegungsbasierte sozialpädagogische Ansatz von IcanDo zwar ebenfalls der Prävention von Ausgrenzung und Gewalt an Schulen dient, unterscheidet er sich in vielerlei Hinsicht von Selbstverteidigungskursen, die vor allem darauf abzielen, dass sich Kinder gegen den körperlichen Angriff einer fremden erwachsenen Person wehren können.

SPIELERISCH REGELN EINÜBEN

Schulleiterin Annette Groß steht solchen Angeboten sehr kritisch gegenüber. „Selbstverteidigungskurse sind reaktiv, Selbstbehauptungskurse hingegen präventiv. Aus unserer Sicht ist Letzteres langfristig eindeutig der bessere Weg.“ In der Grundschule Vinnhorst haben sich mittlerweile nach sieben Jahren der Zusammenarbeit mit IcanDo die spielerisch eingeübten Regeln bei allen verfestigt. „Natürlich gibt es auch bei uns Konflikte“, sagt Schulleiterin Annette Groß, „insgesamt passiert aber weniger, da die Kinder gelernt haben, ihrem Gefühl zu vertrauen und sich auch in andere hineinzuversetzen.“ Ihrer Ansicht nach sollte jede Grundschule die Möglichkeit bekommen, mit einer sozialpädagogischen Fachkraft zusammenzuarbeiten. „Was unsere Kinder hier an Selbstreflexion und Sozialkompetenz mitnehmen und auch in ihre Familien hineinragen, leistet einen unglaublichen Beitrag zur Gewaltprävention, von dem sie hoffentlich ihr Leben lang profitieren können.“



Annette Groß ist Schulleiterin der Grundschule Vinnhorst in Hannover, Olaf Zajonc erster Vorsitzender des IcanDo e. V. in Hannover.

Rechtsfragen



Tiere in der Schule

Hund, Katze, Ziege und Co.



Tiere in der Schule können einen positiven pädagogischen Effekt haben und das soziale Verhalten der Kinder und Jugendlichen fördern. Vor einer Anschaffung sollten aber auch wichtige rechtliche Rahmenbedingungen bekannt sein. Welche das sind, schildert Klaus Hendrik Potthoff, Geschäftsbereichsleiter Rehabilitation und Entschädigung der Kommunalen Unfallversicherung Bayern (KUVB).

INTERVIEW Gabriele Albert | FOTO Giulia Iannicelli | COLLAGE Adobe Stock, mann + maus

Was müssen die Verantwortlichen in der Schule beachten, wenn ein oder mehrere Tiere die Schulgemeinschaft bereichern sollen?

Klaus Hendrik Potthoff: Natürlich muss eine artgerechte Haltung der Tiere möglich sein und es dürfen von ihnen keine Gefahren ausgehen. Daher sollten die spezifischen Risiken im Rahmen einer Gefährdungsbeurteilung festgestellt werden. Es liegt auf der Hand, dass giftige Tiere eher ungeeignet sind; bei anderen – zum Beispiel Bienen – ist der Kontakt vermutlich nur mit einer beaufsichtigenden Lehrkraft zulässig. Auch Themen wie „Ist Schutzkleidung erforderlich?“, „Gibt es Allergien?“ oder „Was ist bei einem Unfall zu tun?“ sollten im Vorfeld geklärt werden.

Und wenn doch etwas passiert?

Verletzt sich trotz aller Vorsicht und Sorgfalt eine Schülerin oder ein Schüler, handelt es sich um einen Arbeitsunfall und der ist über die gesetzliche Unfallversicherung abgedeckt. Die Einleitung der medizinischen Versorgung und Dokumentation des Vorfalls unterscheidet sich bei einem Biss durch den Schulhund oder einem Stoß durch eine Ziege nicht von einem Sturz im

Pausenhof. Die jeweilige Unfallkasse übernimmt die Transport- und Behandlungskosten, nicht aber eventuelle Sachschäden. Auch eine mögliche Verletzung des Schultiers wird nicht von der Unfallkasse entschädigt.

Wie kann man sich hier absichern?

Durch das Abschließen einer Tierhaftpflichtversicherung. Für Hunde ist diese in den meisten Bundesländern sogar Pflicht, teilweise eingeschränkt auf einzelne Rassen. Nicht erforderlich ist dagegen die generelle Meldung von Schultieren an die zuständige Unfallkasse.

Und wie sieht es mit dem Versicherungsschutz aus, wenn Tiere nur zeitweise mit in die Schule gebracht werden?

Auch dann handelt es sich bei einer Verletzung eines Kindes um einen Arbeitsunfall. Auch hier sollte die Schule die Gefährdung durch diesen Besuch vorab beurteilen und entsprechende Maßnahmen ergreifen (z. B. Leinenpflicht oder Maulkorb). Die Haftung liegt in diesen Fällen meist beim Tierhalter oder der Tierhalterin. Daher kann es sinnvoll sein, von dieser Person vorab den Nachweis einer Haftpflichtversicherung zu verlangen.



Kollegiale Fallberatung

Hilfe zur Selbsthilfe



- Kollegiale Fallberatung baut auf gegenseitige Unterstützung
- Eine Methode für Lehrkräfte, um trotz angespannter Unterrichtssituationen gestärkt den Schulalltag zu bewältigen
- Kostet kein Geld, erfordert aber Mut und Zeit

Kollegiale Fallberatung kann Lehrkräften in vielerlei Hinsicht helfen: Sie weitet den eigenen Blickwinkel, fördert den gemeinsamen Austausch und schafft Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit. pluspunkt sprach darüber mit Hanna Janßen, ehemalige Schulpsychologin in Nordrhein-Westfalen.

Was versteht man unter kollegialer Fallberatung?

Hanna Janßen: Eine kollegiale Fallberatung ist ein strukturiertes Beratungsgespräch unter Gleichen. Das kann zum Beispiel ein Kollegium einer Schule sein. Eine Person wird von den übrigen Teilnehmenden beraten. Dabei gibt es Grundsätze – sie erfolgt nach festgelegten Arbeitsschritten und es gibt Gesprächsregeln, beispielsweise nicht bewerten, nicht urteilen und ein Wechseln zwischen Sprechen und Zuhören.

Das klingt nach einer strikten Gesprächskultur.

Absolut! Neben der Tatsache, dass man respektvoll miteinander umgehen soll, sind unterschiedliche Sichtweisen ausdrücklich erwünscht. Ausgangspunkt ist ein Fall oder berufliches Problem, zum Beispiel Konflikte mit Eltern, Schülerinnen und Schülern. Für die Methode gibt es eine klare Rollenverteilung: Neben dem oder der Falleinbringenden gibt es die Gruppe der Beratenden und die moderierende Person, die darauf achtet, dass der Ablauf und die Gesprächsregeln eingehalten werden. Diese Rollenverteilung wechselt von Fall zu Fall.

Wie läuft so eine Beratung konkret ab?

Zunächst wird ein Fall ausgewählt. Wer diesen einbringt, beschreibt die Situation und stellt am Ende eine Schlüsselfrage. Die anderen hören nur zu, ohne Zwischenfragen und Kommentare. Erst im Anschluss äußern die Beratenden ihre Eindrücke blitzlichtartig, während der oder die Falleinbringende zuhört: Es gibt keine Lösungen und keine Nachfragen. Also nur: Wie hat das Gesagte auf mich gewirkt? Jede Phase dauert fünf bis zehn Minuten. Dann leitet der oder die Moderierende über: Jetzt können sachbezogene Nachfragen gestellt werden, die aber keine Hypothesen enthalten dürfen. Dann sind die Beratenden reihum mit einer Hypothesenrunde dran. Sie äußern Vermutungen aus verschiedenen Blickwinkeln. Nach diesen fünf bis zehn Minuten berichtet der oder die Falleinbringende, welche Hypothesen einen

Eindruck hinterlassen haben. Dann schlagen die Beratenden Lösungen vor.

Wie gelingt es, einen Fall aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten?

Jede und jeder Beratende äußert sich eigenständig, alle Lösungen stehen nebeneinander und werden nicht bewertet. Es gibt keine Diskussion darüber, welcher Vorschlag der beste ist – auch wenn die Vorschläge ganz konträr sind, muss man das aushalten. Wer den Fall eingebracht hat, wählt ohne Rechtfertigung aus, was hilfreich erscheint. Es ist auch okay, wenn man die Lösungsvorschläge erst mal sacken lassen muss.

Wenn ein Fall besprochen wurde – wie geht es dann weiter?

In der nächsten Sitzung wird gefragt, ob es zu dem vorigen Fall etwas Neues zu berichten gibt. Manche Gruppen halten das auch schriftlich fest. Aber niemand wird gezwungen zu berichten. Wichtig ist, Vertrauen zu erzeugen. Denn es ist nicht einfach, in einer Gruppe von Menschen, die man am nächsten Tag im beruflichen Alltag wiedertrifft, über Probleme zu sprechen.

Gibt es weitere Vereinbarungen zu Verschwiegenheit und Vertraulichkeit?

Das ist ein wichtiger Punkt. Es gilt ja sowieso die berufliche Verschwiegenheit bei Lehrkräften. Wir empfehlen trotzdem, dass nicht der volle Name eines Schülers oder einer Schülerin genannt wird. Was in der Gruppe besprochen wird, bleibt dort – das sollte deutlich vereinbart werden.

Wie gelingt es, die Fallberatung im Kollegium zu implementieren?

Viele schulpsychologische Dienste

bieten an, die kollegiale Fallberatung im Rahmen eines pädagogischen Tages mit erfahrenen Psychologen und Psychologinnen zu erproben. Vielleicht hat sich auch bereits eine Gruppe zusammengefunden und bittet die Schulpsychologie um Hilfe. Um die Fallberatung in der Schule zu etablieren, muss sich jemand vor Ort dafür stark machen, Interessensabfragen vornehmen und sich für die fortlaufende Organisation zuständig fühlen.

Wie lässt sich auch in einem großen Kollegium sicherstellen, dass jede Lehrkraft bei Bedarf an einer Fallberatung teilnehmen kann?

Das funktioniert nur über konkrete Interessens- und Terminabfragen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wöchentliche Treffen für die meisten zu häufig ist. Einmal pro Monat oder alle sechs Wochen einen Termin zu finden ist realistischer. Sonst kann es auch zu einer zeitlichen Belastung führen. Wenn es anfangs viele Fragen gibt, kann man es erst einmal enger takten.

Sie haben einige kollegiale Fallberatungen begleitet. Welche Bedenken haben Beteiligte geäußert?

Es ist für viele Lehrkräfte schwierig, überhaupt erst einmal die Zeit für die Treffen aufzubringen. Der Lehrerberuf hat sich mehr in Richtung psychosozialer Arbeit entwickelt. Ich wünsche mir daher sehr, dass dem stärker Rechnung getragen wird. In vielen anderen pädagogischen Berufen sind solche Methoden in der Arbeitszeit verankert. Für Lehrkräfte ist es „on top“. Daher empfehle ich das Onlineformat, das bei dieser Methode gut funktioniert.



Hanna Janßen war Schulpsychologin im Rhein-Erft-Kreis und vom Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) anerkannte Supervisorin – mittlerweile ist sie im Ruhestand.

FOTO Adobe Stock, mann + maus

Sexualisierte Gewalt



Schritt für Schritt zum Schutzkonzept

Sexualisierte Gewalt ist ein wichtiges Thema. Deshalb sollte jede Schule ein eigenes Schutzkonzept entwickeln. Hierfür sind neun Punkte entscheidend.

1. Leitbild: Der Schutz vor sexueller Gewalt sollte im Leitbild der Schule verankert werden.

2. Interventionsplan: Alle wissen, was bei einem Verdacht konkret zu tun ist.

3. Kooperation: Die Unterstützung durch externe Fachleute ist unentbehrlich.

4. Personalverantwortung: Die Leitung geht mit gutem Beispiel voran und formuliert Erwartungen an das Kollegium.

5. Fortbildung: Alle Beschäftigten an Schulen sollten über ein Basiswissen verfügen.

6. Verhaltenskodex: Allgemein bekannte Regeln im Umgang mit Risikosituationen schützen Schülerinnen und Schüler und geben Beschäftigten Orientierung.

7. Partizipation: Schulische Mitbestimmung stärkt Kinder und Jugendliche und ermutigt sie, sich bei Problemen Hilfe zu holen.

8. Präventionsangebote: Eine in der Schule gelebte präventive Erziehungshaltung und konkrete Angebote erhöhen den Schutz vor sexueller Gewalt.

9. Ansprechstellen und Beschwerdestrukturen: Durch funktionierende Beschwerdeverfahren, Vertrauenslehrkräfte oder Angebote der Schulsozialarbeit fühlen sich Schülerinnen und Schüler mit ihren Anliegen wahrgenommen.

Quelle: Fachportal „Schule gegen sexuelle Gewalt“



MEHR INFOS? IM NETZ!